

**Simon Benne**

# Erstgeborene, Mittelkind und Nesthäkchen



# Liebe Leserin, lieber Leser,



eine Glosse braucht wie ein Roman oder ein guter Film als wichtigste Zutat den Konflikt – sonst wird sie nichts. Darum sind Glossen, in denen Kinder die Hauptrolle spielen, nicht gerade meine Lieblingslektüre. Zu oft führt Mutter- oder Vaterstolz die Feder. Eine gute Glosse verträgt aber nun mal keine rosaroten Brillengläser.

Zum Glück hat Simon Benne mit dem Schreiben seiner Kolumnen erst so richtig angefangen, als ihm schon zahlreiche Kinder am Abendbrottisch gegenüber saßen. Alle Mädchen, alle Bennes, darum alle mit ganz eigenem Kopf. Also keine Chance auf Friede-, Freude-, Oh-wie-süß-Geschichten. Da muss man nicht erst nach Konflikten suchen. Der Autor schildert nur den Lebenskampf in einem kleinen Eigenheim in Laatzten. Das ist genau wie draußen in der Welt, wo die Großen auch die Kleinen gern mal schurigeln. Nicht anders geht die Erstgeborene mit dem Nesthäkchen um – und das Mittelkind setzt meistens noch eins drauf. Wir sind gespannt, ob der Neue in der Familie, endlich ein Junge, die Weiberwirtschaft mal so richtig aufmischen wird.

Aber weil wir gerade von den richtigen Zutaten für eine Glosse sprechen: So wichtig wie der Gin in einem guten Martini ist das Selbstverständnis des Erzählers. Er muss unbedingt über sich selbst lachen können, und er darf am Ende der Geschichte nie als Held dastehen. Ein ehernes Gesetz, das Benne zum Glück immer beherzigt.

Und noch was. Der Vater aus Laatzten ist ein belesener Mann. Man fragt sich zwar, woher er die Zeit nimmt, neben all seinen Texten für eine örtliche Tageszeitung, seinem akribisch erfüllten Erziehungsauftrag, seiner steten Fürsorge für Heim und Herd auch noch zu lesen, aber er muss das wohl manchmal tun. Wie sonst könnte er uns in seinen Kolumnen so nebenher auch noch diese philosophischen Einschübe servieren? Er dürfte also Hilfe haben. Es muss eine kluge Frau geben, die sich bescheiden im Hintergrund hält und zusieht, wie der Kerl da vorn im Scheinwerferlicht seine Pirouetten dreht. Über diese Frau erfahren wir in hundert Glossen so gut wie nichts.

Das muss sich ändern, Herr Benne!

*Hans-Peter Wiechers (hpw)*

HAZ-Redakteur im Ruhestand und gleichfalls Autor von „Lüttje Lagen“

# INHALTSVERZEICHNIS

## FRÜHLING

- 8 Agathe
- 9 Die Blechtrommel
- 10 Beim Schuster
- 11 Fleisch
- 12 Die Passion
- 13 Himmlisches Spektakel
- 14 Zufrieden und emotional stabil
- 15 Gipfeltreffen
- 16 Die Uhr, die ihrer Zeit voraus ist
- 17 Klonen
- 18 Der Zweifel
- 19 Wangenstreich
- 20 Blutspende
- 21 Vatertag
- 22 Wölfe am Küchentisch
- 23 Die Zahnlücke
- 24 Der Erwählte
- 25 Die Lehrerin
- 26 Bild der Frau
- 27 Schützenausmarsch
- 28 Im Dönerladen
- 29 Am Küchentisch fürs Leben lernen
- 30 In der Führungsrolle
- 31 Der Besuch des Mütterleins
- 32 Wettschuld und Sühne
- 33 Landmänner

## SOMMER

- 36 Beim Bund
- 37 Jubel in Bremen
- 38 Wir Kleinbürger
- 39 Politbarometer
- 40 Fuchsteufel
- 41 Die Kaffeemaschine
- 42 Jenseits von Demerode
- 43 Die Krähen, der Adler und ich
- 44 Gesundheit!
- 45 Jagdfieber
- 46 Jungbrunnen
- 47 Die Sklaven des Schicksals
- 48 Briefe in der Bettbringzeit
- 49 Die Stille ist tot, es lebe der Lärm
- 50 Beim Einkaufen
- 51 In der Falle
- 52 Hexenschuss
- 53 Die Fliegen
- 54 Zugluft
- 55 Nacktschnecken
- 56 Die Kreaturen der Hölle
- 57 Auch Regen bringt Segen
- 58 In den Straßen von Laatzen und Linden
- 59 Das Schweigen



**HERBST**

- 62 Die älteste Nudel der Welt
- 63 Der Bestimmer
- 64 Messers Schneide
- 65 Der große Graben
- 66 Fegefeuer
- 67 Die Telefonzelle
- 68 Kopffüßler
- 69 Legendenbildung
- 70 Speicherplatz
- 71 Der Windhund, die Bahn und der Tod
- 72 Die Botschaft
- 73 Waffenschwestern
- 74 Deutschland privat
- 75 Olle Schateken
- 76 Fürst der Finsternis
- 77 Halloween kommt nichts in die Tüte
- 78 Wo die Queen ihre Wäsche wäscht
- 79 9. November
- 80 Eine Sammlung für die Ewigkeit
- 81 Leuchttürme fürs Leben
- 82 Vom Gefährt zum Gefährten
- 83 Ein Sonntag für die Ewigkeit
- 84 Die Bierkapuzen, Goethe und ich
- 85 Das Taxi
- 86 Alles in Unordnung
- 87 Seniorenteller

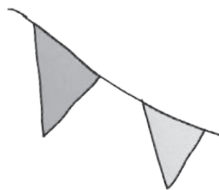
**WINTER**

- 90 Der Hase
- 91 Das Licht und seine Schattenseiten
- 92 Mein Martyrium
- 93 Krippenwolf
- 94 Der Vorleser
- 95 Der Krippenkrieg
- 96 Ein Kuss für die HAZ-Weihnachtshilfe
- 98 Kinderboerse.de
- 99 Steinzeit
- 100 Tischkultur
- 101 Bruno und ich
- 102 Der Anhalter
- 103 Die T-Frage
- 104 Weihnachtszauber
- 105 Tohochter Zion
- 106 Warum ich Silvester ablehne
- 107 In den Sternen
- 108 Das Ordnungsprinzip
- 109 Der Besuch der alten Dame
- 110 Gerechtigkeit für Helene Weber
- 111 Steckrübenwinter
- 112 Tauwetter
- 113 Theure Emilie!
- 114 Ein Tag daheim

**ZUGABE**

- 117 Die Politik, die Kinder und ich



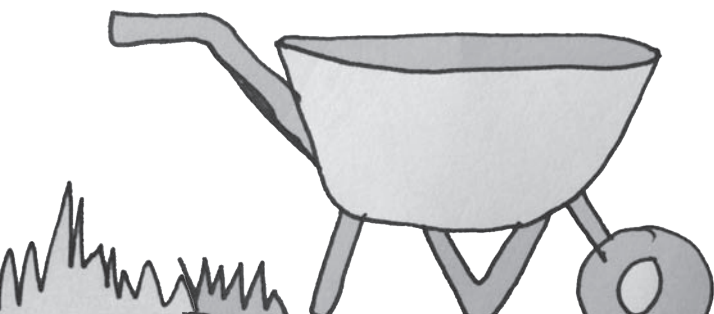




# FRÜHLING



Die Jahreszeit, in der  
Gartenarbeit und  
Schützenausmarsch ihren Platz  
haben – und in der Kinder  
bei Bachs Matthäus-Passion  
ganz fromm werden.



# AGATHE

Die Gartenarbeit war getan, jetzt döstete ich im Liegestuhl mit einer Flasche Limonade in der Hand vor mich hin. Was ich daheim leiste, wird oft nicht genug gewürdigt. Ich lebe als einziger Mann mit vier teils noch sehr jungen Damen zusammen. Ein soziales Experiment namens Kleinfamilie. Meine drei Töchter spielten jetzt schön auf dem Rasen. Das heißt – schön spielten sie eigentlich nicht. Genau genommen spielten sie nicht einmal. Sie keiften vor sich hin und zogen einander ein bisschen an den Haaren.

„Blöde Kuh“, giftete die Erstgeborene. „Dumme Zicke“, konterte das Mittelkind. Nur die Jüngste saß unbeteiligt im Sandkasten. Sie ist erst zwei und wird noch lernen müssen, sich als Dame im Alltag zu behaupten. Früher, als ich noch in einer ganz normalen WG lebte, behauptete Katja mit der lila Latzhose immer, es sei doch wohl kein Zufall, dass Kriege seit Menschengedenken nur von Männern geführt werden. Inzwischen hat mich das Leben gelehrt, dass sie recht hatte. Frauen könnten in engen Kasernen niemals friedlich zusammenleben.

Das Mittelkind setzte sich jetzt mit weit gespreizten Beinen auf die Erde und fuchtelte mit den Armen. „Ich kann Agathe!“, drohte es. „Du meinst wohl Karate“, höhnte die Erstgeborene. „Nein. Agathe ist viiiiiel schrecklicher. Agathe ist halb Spagat und halb Karate“, konterte das Mittelkind. Für einen Moment hielt ich inne. Meine Vierjährige hatte soeben eine Sitzkampfsportart erfunden. Ich könnte mir diese sicher irgendwo patentieren lassen und viel Geld verdienen. Das könnte ich gut investieren, in Pädagogen zum Beispiel. Oder vielleicht wüsste der Pfarrer einen guten Exorzisten ...

Der Streit wurde lauter. „Du Baby!“ „Wer's sagt, der isst selber, nänänänä!“ Irgendwann würde ich eingreifen müssen. Ich fasste die Flasche fester und kniff die Augen zu. In unserem Familienleben spielen Horrorvideos seit jeher nur eine untergeordnete Rolle, ebenso wie Computerspiele. Bei uns kommt das Übel irgendwie auf natürliche Weise in die Welt. Die Erstgeborene hockte sich jetzt hin und schlug mit den Fäusten in die Luft. „Du kannst ja nicht mal richtig Agathe“, giftete das Mittelkind. „Was ich mache, ist viiiiiel schrecklicher als Agathe“, sagte die Erstgeborene triumphierend. „Ich kann hocks.“



# DIE BLECHTROMMEL

In einer Welt ohne Atomkrieg und Seuchen glauben viele Menschen, das Abenteuer eben suchen zu müssen. Folglich durchqueren sie die Sahara oder stürzen sich mit einem Gummiband am Fuß von einem Kran. Habe ich auch alles getan. Allerdings war das lange, bevor ich auf das letzte große Abenteuer unserer Wohlstandsgesellschaft stieß: den Kindergeburtstag.



Kindergeburtstage sind Hochämter des Unvorhersehbaren. Brutstätten von Anarchie und Chaos, eine Mischung aus Zickenkrieg und umgestoßenen pinken Orangensaftbechern. Als Vater von drei kleinen Töchtern weiß ich, wovon ich rede. Und unser letzter Kindergeburtstag hatte auch noch Spätfolgen.

Unser Nesthäkchen wurde drei, und ein weit entfernt wohnender Onkel hatte ihm eine Blechtrommel geschenkt. Solche Geschenke kommen eigentlich immer von weit entfernt wohnenden Onkeln. Nie von Nachbarn. Und schon gar nicht von den Eltern selbst.

Und das ist kein Zufall. Denn anders als die Erstgeborene (Blockflöte) und das Mittelkind (Geige) übte das Nesthäkchen ausdauernd und eifrig auf seinem Instrument. Tagelang. Überall im Haus. Bis ich mir ein Herz fasste. „Wer so laut trommelt, hört auf zu wachsen“, warnte ich drohend. Ich sagte dies eingedenk der Verantwortung, die mir meine Erzieherrolle für das literaturwissenschaftliche Fortkommen meiner Kinder aufbürdet. Und ich sagte es, um endlich Ruhe zu haben. „So 'n Blödsinn!“, entrüstete sich die Erstgeborene. „Stimmt das wirklich?“, fragte ungläubig das Mittelkind. „Ja, aber nur, wenn man dabei in hohen Tönen schreit“, sagte ich ernst.

Ich hatte das Nesthäkchen unterschätzt. Sofort trommelte es schreiend drauflos. Dann herrschte Stille. Aber nur kurz. Die Großen starteten es an. „Guck mal, sie wächst plötzlich gar nicht mehr!“, staunte das Mittelkind. „Es funktioniert!“

Irgendwie spricht es ja auch für mich, dass meine Töchter um keinen Preis aus dem Paradies der Kindheit vertrieben werden wollen. Sie wechseln sich jetzt an der Blechtrommel ab. Und schreien dabei. Und streiten immer wieder darüber, wer denn nun am wenigsten wächst. Ich fürchte, das geht so lange weiter, wie man in Danzig Aal und Brausepulver isst. Wenn nicht vorher Grass drüber wächst.

# BEIM SCHUSTER

Es würde jetzt etwas dauern, deshalb lehnte ich mich bequem auf den Tresen. Der freundliche Schuster hatte sich bereit erklärt, die abgelöste Sohle meines linken Halbschuhs sofort und ambulant wieder anzukleben. Hinterm Tresen steckte mein Schuh jetzt zum Trocknen in einer Art Schraubzwinge, und der Schuster und ich waren zu fünf Minuten Konversation verurteilt. Ich blickte mich in seinem winzigen Laden um. „Ah, Istanbul“, sagte ich und deutete mit kundigem Urlauberblick auf einen überaus farbenfrohen Bildteppich an der Wand. „Sehr schön dort.“ „Weiß nicht“, antwortete der Schuster. „Meine Familie aus Anatolien.“ „Ach so“, sagte ich und hielt den linken Fuß, der nur in einer Socke steckte, tapfer in die Luft. „Auch schön dort“, sagte ich. Er schwieg.

Nach einer sehr langen halben Minute, während der ich ein Loch in meiner Socke bemerkte und durch geschicktes Zupfen am Zipfel kaschierte, nahm ich einen neuen Anlauf. „Bei 96 läuft es ja ganz gut momentan, was?“, fragte ich. „Weiß nicht“, sagte der Schuster, „ich spiele Schach, in Verein.“ „Schach. Schön. Schach“, sagte ich und hielt einbeinig die Balance. Dann sagte er: „Ich bin schon fünf Jahre hier, aber dich noch nie gesehen – bist neu in der Gegend?“

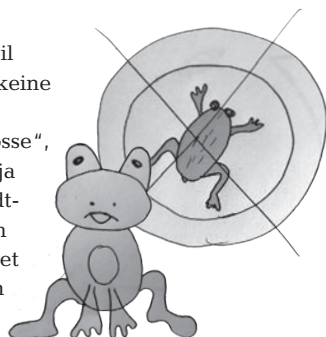
Nun verabscheue ich diese satte Selbstgefälligkeit, zu der Sesshafte gegenüber Migranten immer schon geneigt haben. Möglichst sachlich und emotionslos klärte ich ihn also darüber auf, dass sich nicht mehr genau rekonstruieren lässt, wie lange meine Familie schon in der Stadt lebt, da die älteren Kirchenbücher bedauerlicherweise im Dreißigjährigen Krieg verbrannt sind.

Für einen kleinen Moment standen sich der wissbegierige Pioniergeist eines Einwanderers und die ganze Würdenschwere eines Traditionsbewussten gegenüber, getrennt nur durch einen Tresen, wobei das fleischgewordene Traditionsbewusstsein am Fuß eine dunkelblaue Socke mit Loch trug. „Scheißendreck, Krieg“, sagte der Schuster dann und legte in seinen Blick jene mitfühlende Menschlichkeit, die alle Schranken von Kultur und Sprache zu überwinden vermag. „Genau“, sagte ich kopfnickend. Und war froh, dass wir so problemlos zueinandergefunden hatten.

# FLEISCH

Meine Familie saß am Abendbrottisch. Unser Nesthäkchen ist drei, und beherzt biss es in sein Wurstbrot. Deutlich konnte ich seine spitzen, langen Eckzähne sehen. Dass die allmächtige Evolution ihm diese Reißwerkzeuge nicht längst gezogen hat, flankiert mein Vertrauen in die Friedfertigkeit des Menschengeschlechts immer wieder mit tiefer Skepsis. Mir kam die Debatte in den Sinn, die kluge Köpfe derzeit um das Für und Wider des Vegetariertums führen. Kinder haben auf solche Themen ja oft einen ganz unbefangenen Blick. „Was meint ihr“, fragte ich meine drei Töchter also ernst, „dürfen wir Menschen eigentlich Tiere essen?“

Die Erstgeborene hatte sich schnell ein Urteil gebildet. „Jedenfalls keine Kaninchen und keine Lämmchen“, sagte sie. „Und, na klar, keine Hunde und Katzen und so.“ „Un keiine Frösse“, sekundierte ihr das Nesthäkchen. „Isse bin ja allergiss degen Frösse.“ In unserer Verwandtschaft pflegen viele ihre Allergien mit einem gewissen Stolz. Wohl auch deshalb behauptet sie seit einiger Zeit, allergisch zu sein gegen Frösche. Und gegen Regen.



Ich nickte bedächtig. In Bezug auf den Nichtverzehr von Fröschen bestand in unserer Runde offenbar ein Konsens. Vielleicht war das ja ein Etappensieg der Zivilisation. Vielleicht lag ja doch im Vegetarismus unser Heil. Ich schwor mir, beim nächsten Einkauf auf das Wohl von Tieren im Allgemeinen und auf das von Fröschen im Besonderen ein verstärktes Augenmerk zu haben. Unser kleines Gespräch hatte ein Ergebnis gezeitigt.

„Jetzt weiß ich!“, schob da unverhofft das Mittelkind nach. „Ich will überhaupt keine Tiere essen!“ Ich vernahm in seinen Worten eine Feierlichkeit, als hätte es gerade die Republik ausgerufen. Vaterstolz überkam mich. Eine ethisch so edle Entscheidung, in so jungen Jahren! Dann zuckte das Mittelkind mit den Schultern und griff zur Geflügelwurst. „Ich mag ja eh lieber Fleisch!“

# DIE PASSION

Was kann es an einem lichten Frühlingstag Schöneres geben als Bachs Matthäus-Passion? Als 200 Minuten protestantische Barockmusik in einer schattigen Kirche? Natürlich waren meine drei Töchter zuerst nicht begeistert von der Idee. Aber das kulturelle Erbe des Abendlandes fällt uns nun mal nicht von allein in den Schoß. Man muss es sich erarbeiten. Und eines Tages werden sie mir dankbar sein.

Anfangs saßen sie also betont teilnahmslos auf der Kirchenbank. Das änderte sich schlagartig, als das „O Lamm Gottes, unschuldig“ erklang. „Da!“, flüsterte meine Erstgeborene plötzlich und zeigte mit angstgeweiteten Augen auf die Empore gegenüber. Ein Mann dort war mit weit geöffnetem Mund eingeschlafen. Auf seinem Schoß rälelte sich ein kleiner Junge. Seinen Fuß hatte dieser durchs Gitter der Empore gesteckt und den Schuh halb ausgezogen. Nur mit einem Zehennagel hielt er ihn noch fest. Und direkt unter dem wippenden Schuh saß ein ahnungsloser Cellist.

„Herzliebster Jesu, was hast du verbrochen“, klang es nun. Die ganze Kirche blickte erbaut auf die Sänger. Niemand sah das Drama, das sich dort auf der Empore abspielte. „Soll ich mal laut rüberryufen, dass der Vater aufwacht?“, bot mein Mittelkind atemlos an. „Untersteh dich!“, zischte ich. Der Junge hatte es inzwischen geschafft, den Fuß samt Schuh wieder durchs Gitter zu ziehen. Jetzt aber legte er die Füße auf die Balustrade und schlüpfte immer wieder kurz aus den Schuhen heraus, die dann für Sekundenbruchteile auf dem Rand balancierten.

Mein Nesthäkchen hatte Schweißperlen auf der Stirn. Hektisch pendelten seine Pupillen zwischen den Schuhen und dem Cellisten hin und her. Beim „Er hilft aus Not, der fromme Gott“ legte das Nesthäkchen instinktiv die Handflächen aufeinander. Der Junge hatte einen Schuh jetzt ganz ausgezogen und hielt ihn, zwischen beide Füße geklemmt, über den Abgrund. Zu diesem Schauspiel hörten wir einen grandiosen Soundtrack, es ging um leiden und hoffen und beten. Unverhofft griff am Ende der erwachte Vater rettend ein und zog den Sohn zurück. Wir applaudierten befreit und gingen aufgewühlt heim. Ich schwöre: Nie wurde Bach mit mehr Andacht gehört als an diesem Tag.